

Neuer Wein passt gut in alte Schläuche

Ausstellungen von Elger Esser, Matthias Meyer und die Akademieklasse von Otto Künzli in drei Münchner Galerien

Wer heute in die ästhetische Nostalgie-falle gerät, sieht sich weniger von filigranen Spitzenklöppeleien als von massenhaften Walmdächern, falschen Kaminfeuern und sonstiger Baumarktgemütlichkeit umstellt. In der Kunst hatte jeder nostalgische Anschein durch den Avantgarde-Anspruch der Moderne ohnehin lange den Ruch des Reaktionären an sich. Dass es nicht verfehlt sein muss, neuen Wein in alte Schläuche zu gießen, ist gegenwärtig unter völlig verschiedenen medialen Voraussetzungen in drei Münchner Galerien zu erfahren.

Via Fotografie versetzt in der Galerie Rüdiger Schöttle Elger Esser den Betrachter in das heroische Landschaftsverständnis des 19. Jahrhunderts zurück: Zerklüftete Kalkfelsformationen, wie Strandgut angespülte Steinbrocken, schroff abfallende Küsten bestimmen seine gelbstichigen Aufnahmen von der Normandie. Artifizuell verblichen und melancholiegeschwängert wie die Fotos zum „Cap d'Antifer“ sind, sieht man dem

1967 in Stuttgart geborenen Fotokünstler die Herkunft aus der Düsseldorfer Klasse von Bernd und Hilla Becher nicht unbedingt an. Und doch spricht die Stringenz der Fotorecherche für die konzeptuelle Herkunft aus der Becher-Schule. Auf den literarischen Fußstapfen Flauberts und Maupassants wandelte der auf Verhüllung einer allzu offensichtlichen Motivsuche eingestimmte Künstler. „Jeder gefundene Ort kann mehrmals neu entdeckt oder imaginiert werden“, sagt Elger Esser. Besonders eindrücklich gelingt ihm dies mit Teil- und Unteransichten relativ gewöhnlicher Bäume, deren windzerzaustes Blätterwerk romantizistisch wie vom Fluss der Zeit verwischt ist (*Amalienstraße 41, bis 2. August*).

Bei Andreas Binder kommt es fast zu einer Schockbegegnung mit der überwunden geglaubten Idyllik malerisch verkürzter Stadtlandschaften. Es ist, als würden einen in den Ölgemälden von Matthias Meyer die süßlichen Scheinwelten der Fünfzigerjahre einullen. Eine gebö-

rige Spur zu pastellig und zart erscheinen die nach Fotografien wiedergegebenen Eindrücke von Metropolen wie London. Und durch seine Museen, Bahnhöfe, Stadtparks führt Meyer Passanten wie ausgezehnte Giacometti-Figuren spazieren. Doch genau an dem Punkt, wo sich die Gestalten zu Chimären auflösen, wird es künstlerisch interessant. In Rinnalen fließt die Farbe die Leinwand herunter, ganze Partien weichen sich zu einem Farbfeldteppich auf, Konturen verschwimmen zu flüchtigen Bewegungsphänomenen. Mitunter scheint Meyer aber wieder aus seiner Abstraktionskurve getragen zu werden, und es schält sich überdeutlich die Koketterie mit dem pittoresken Schmelz der Vergangenheit heraus (*Knödelstraße 27, bis 2. August*).

Unter dem Tenor des visuellen Recyclings altbekannter, aber sträflich vernachlässigter Dinge steht eine amüsante Ausstellung von Akademiestudenten aus der Goldschmiedeklasse Otto Künzlis. Der Kreis als eine der klarsten und ältes-

ten Formen in der Gestaltung wurde als Auswahlkriterium der Sammelstücke auserkoren. Was hat man nicht alles für die neuzeitliche Wunderkammer zusammengetragen: Salzgebäckkringel, Klebebandrollen, Gummiringe finden sich am Boden der Akademiegalerie zu einem an originellen Formenkonstellationen unüberschaubaren Ornament collagiert. Theoretisch ließen sich die Alltags- und Trödelobjekte auch zu Ready-Mades der Schmuckkunst umwandeln. „Holy Hole“ nennen Rebecca Hannon, Jun Konishi und Pedro Sequeira süffisant ihren Hymnus auf den Kreis. Eine lebensbejahende, fast schon erotische Schule des Sehens, die einmal mehr offenbart, dass die Münchner Goldschmiedeklasse eine der interessantesten in ganz Europa ist. Und ganz nebenbei wird ein wundersamer Erinnerungsprozess an eine Zeit in Gang gesetzt, als man die nächste Umwelt tatsächlich noch mit staunenden Kinderaugen mustern konnte (*U-Bahnstation Universität, bis 28. Juni*). BIRGIT SONNA